

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 23 (2016)

Heft: 262

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Saiten



Ostschweizer Kulturmagazin
Nr. 261, November 2016

Ich bin nicht die Retterin der Menschen.

Saiten Nr. 261, November 2016

Selbstherrlich

Betreff: Kolumne Brauntöne/Unterwasser

Wie nicht anders zu erwarten war hat sich auch Saiten mehr wie nur selbstherrlich zu diesem Thema äussern müssen. Darum wäre es vielleicht für einen ähnlichen Fall von ganz grossem Vorteil, wenn sich die Polizei von Ihnen, und dies aber schon im Vorhinein von Ihrem Team grundlegend und nur richtig beraten lassen dürfte. Ihre Leute wissen doch immer ganz genau, wie in solchen Fällen vorzugehen ist. (...)

Sie und mit Ihnen auch ganz viele Zeitungen haben den Braunschwarzbanden zu einer gewaltigen Bekanntheit verholfen, was sicherlich nicht angebracht und erwünscht ist!!!

Und gerade hier hätte ich, zu Recht, von einem Dozenten an der FHS etwas mehr Ehrlichkeit und Staatsbewusstsein erwartet. (...)

Noch sympathischer aber würde ich «Saiten» finden, wenn sie auch wenigstens hie und da etwas positiver daher käme. Nicht alles ist immer so schlecht, wie nach Ihren Berichten zu glauben wäre.

Hanspeter Germann

Sie ärgern sich? Sie freuen sich? Kommentieren Sie unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreiben Sie uns einen Leserbrief an redaktion@saiten.ch.

Viel geklickt

Während die Redaktion am neuen Heft arbeitete, sorgte ein städtisch-juristischer Schwank auf saiten.ch für Unterhaltung. «Die Kleister, die sie riefen» lautete der Titel des Artikels zum illegalen Plakatieren in der Gallusstadt. Dieser war der Stellungnahme entnommen, welche die Masters of Hartz, ein loses Aktivisten-Kollektiv, auf Anfrage von Saiten geschrieben haben. Sie hatten im Frühling 2015 widerrechtlich Plakete für eine Kundgebung gegen das HSG-Symposium angebracht. Angeklagt wurden dafür aber nicht die Masters of Hartz, sondern Tim Rüdiger, Student und Noch-Juso-Stadtparlamentarier bis Ende Jahr. Dieser war zwar die verantwortliche Person für die Demo, wusste aber nichts von wild angebrachten Plakaten und wusste auch nicht, wer dafür verantwortlich war. Fast eineinhalb Jahre später wurde er nun Anfang November in allen Anklagepunkten freigesprochen. Mehr dazu hier: saiten.ch/die-kleister-die-sie-riefen/.

Ein zweiter vielbeachteter Schwank spielte sich in der zweitgrössten Stadt des Kantons ab, der Rosenstadt – «wo Politiker auf Bürgerköpfe scheissen und es dennoch nach Rosen riecht», wie die Rapperswiler Band Knuts Koffer auch auf saiten.ch über den gehässigen Wahlkampf sang. Das Interview mit dem Kunst- und Kulturwissenschaftler Peter Röllin nach der Stadtpräsidentenwahl erörterte die Macht eines umstrittenen Lokalmedien, der «Obersee Nachrichten». Röllin kam zum Schluss: «Man kann durchaus von einem Putsch reden». Hier das ganze Gespräch: saiten.ch/man-kann-von-einem-putsch-reden/.

Viel geklickt wurde auch der Text *Von Viechern und Menschen* über die Eröffnung des neuen St.Galler Naturmuseums. Kein Schwank, dafür wunderbarer Gesang der Gelbauchunke, die inmitten von viel toteren Gefährten quakt. Mit Patrizia Adam nebenan. Hier mehr dazu: saiten.ch/von-viechern-und-menschen/. Aber was sind schon ein paar Stadträten, wenn es in den US of A drüber so mächtig knallt... Auch das war natürlich Trump(f) auf saiten.ch – definitiv schwankfrei. Doch zurück zur hiesigen Wahl: Diese wurde online gleich in mehreren Beiträgen diskutiert, nämlich unter dem Motto *Das A und A der Stadtratswahl*. Das Ergebnis stand zwar erst nach Redaktionsschluss fest, das Debriefing zur Wahl gibt es trotzdem, online auf saiten.ch.

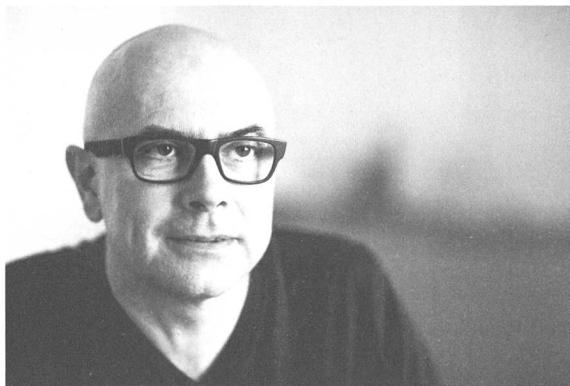


Weniger ist mehr: Manchmal reicht eine leere Wohnung, ein weicher Teppich und ein Saiten-Heft zur Glückseligkeit – wie diese Zusendung von Leser V.S. aus Winterthur beweist.

F-train



Chüngel und Antifa



Von den Weihnachtsgeschichten aus meiner Kindheit und Jugend sind mir diejenigen, welche mein Grossvater immer erzählte, am nachhaltigsten in Erinnerung geblieben.

Weihnachten bei meinen Grosseltern in der Arbeitersiedlung Bocksriet in Schaffhausen waren immer etwas Besonderes. Im winzig kleinen Esszimmer rückte die 13-köpfige Verwandtschaft eng zusammen und liess es sich bei Spätzli und Chüngel gutgehen. Gekocht hat immer mein Grossvater.

Zum Chüngel bestellte er beim Metzger gerne zusätzliche Köpfe, in Spitzenjahren waren es sieben Stück, da in der Familie darauf geschworen wurde, dass es nichts Köstlicheres gäbe als Chüngelbäggli.

Der Chüngel war aber bloss der Vorlauf für ebendiese Geschichten, die mein Grossvater uns Enkelinnen und Enkeln nach dem Essen erzählte. Er zog sich mit uns in die gute Stube zurück und nahm ein Buch hervor, auf dessen Umschlag eine Art Metzger mit blutbespritzter Schürze und furchteinflößendem Gesichtsausdruck abgebildet war. Dann begann er wortreich zu erzählen, zeigte uns Kindern immer wieder mal ein Bild aus dem Buch und verscheuchte unsere Eltern, die ihn vom Erzählen mit dem Einwand abhalten wollten, wir seien doch noch zu jung für diese Geschichten.

«Diese Geschichten», die uns Grossvater aus seinem Buch erzählte, waren die Texte, welche Kommunisten im Exil unter dem Titel *Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror 1933* herausgebracht hatten. Grossvaters Botschaft an uns Kinder war, dass niemand behaupten solle, man habe die Schrecken des Dritten Reichs nicht früh kommen sehen und, das war ihm besonders wichtig: Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg!

Für diese frühe Sensibilisierung bin ich meinem Grossvater, der sein Brot als Tramchauffeur verdiente und in seiner Freizeit handfest antifaschistische Aktion praktizierte, sehr dankbar. In Zeiten wie diesen, mit einem Faschisten als Präsident der USA, mit Rechtsradikalen, die in ganz Europa in den Startlöchern sind, auch in der Schweiz, hilft mir das früh geweckte Bewusstsein, dass diesen Verächtern von Menschenrechten und einer solidarischen Gesellschaft nie mit Verständnis, sondern nur mit Entschlossenheit zu begegnen ist.

Ein Grund, der Antifa endlich mal danke zu sagen.

**Das erwähnte Buch ist auf archive.org zum freien Download verfügbar.
(Der «Metzger» auf dem Buchumschlag war übrigens ein Nazischlächter,
gestaltet vom grossen John Heartfield/Helmut Herzfeld):
archive.org/details/BraunbuchberReichstagsbrandUndHitlerterror**

Dani Fels, 1961, ist Dozent an der FHS St.Gallen und Fotograf.
Er schreibt monatlich die Stadt kolumn in Saiten.

Paukenschläge für eine neue Zeit

- Suchen wir Komplizen für die neuen Dringlichkeiten.
- Wie kommt der Mensch in Form, ins Leben?
- Glauben und Wissen sind keine konkurrierenden Grössen.
- Einer Sache nachrennen heisst auch flüchten.
- Scheitern erlaubt.
- Schau in dich: oh, ein geheimnisvoller Garten!
- Experimentierfreude in den Gefahrenfeldern Kunst und Kirche.
- Geht dem Impuls für Selbstfürsorge und Freude nach.
- Balance statt Raubbau, Interesse statt Mitleid.
- Dem Charme des Unperfekten erliegen.
- Zurück zu Hand und Herz, Verstand und Intuition.
- Keine Methode.
- Glauben wirkt, so oder so.
- Im Umgang mit dem Fremden das Eigene finden.
- Viele Wahrheiten gelten lassen – eigene Ressourcen fruchten lassen.
- Radikale Empathie und Respekt.
- Eintauchen in den Ursprungsräum der Möglichkeiten.
- Prozesse ohne Verwertungzwang.
- Sich dem Unbekannten zuwenden.
- Bilden wir solidarische Felder.
- Reflexion statt Reflex.
- Wir brauchen eine gesellschaftskritische politische Bewegung mit Herz.
- Ich reformiere – du reformierst – wir reformieren.
- Begabung verpflichtet.
- Vielfalt sichert das Überleben einer Gesellschaft.
- Aufbrechen und Träume zum Leben erwecken.
- Dem grenzenlosen Machbarkeitswahn das Vertrauen entziehen.
- Niemand ist auf der Welt, um zu funktionieren, sondern um zu leben.
- In der Einfachheit die Essenz finden.
- Ein Schritt ist ein Schritt ist ein Schritt ...
- Lerne eine neue Sprache.
- Mehr Beinfreiheit!
- Weitsicht macht frei.
- Aktion und Klang für die Zukunft.
- Wieder und wieder reformieren.
- Zuvielisation wohin? Weniger ist mehr.
- Ich bin, solange ich werden kann.
- ... dass Gott jodelt.
- In der Stille ist es hörbar.
- Setzen wir uns ein für Offenheit, Toleranz, Gleichberechtigung, Frieden und Respekt vor der Schöpfung.
- Vielfalt in den Stuben.
- Mut zum Paukenschlag.

Das ist eine Auswahl aus den Thesen und Visionen, die im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Rauschen» von unterschiedlichsten Personen formuliert worden sind. «Rauschen» ist eine Initiative der reformierten Landeskirche beider Appenzell und der Choreographin Gisa Frank im Rahmen des Jubiläums 500 Jahre Reformation. Den Abschluss macht im Mai 2017 eine Performance.

rauschen.info



Lassen Sie sich ausgezeichnet bedienen.

Gmund Papier ehrte den besten Naturpapierdrucker 2016: Es wurden 312 Einreichungen aus Deutschland, Österreich, Südtirol und auch viele aus der Schweiz bewertet. Aus den 101 Nominierten wurden von der siebenköpfigen Jury die Preisträger bestimmt. Der Geschäftsführer von Gmund Papier persönlich gratulierte uns – Welch eine Ehre – zum 1. Platz. «And the winner is...» als einzige Schweizer Druckerei: Niedermann Druck AG aus St.Gallen. Dank einer herausragenden Immobilien-Broschüre mit Stanzung, edlem Transparentinhalt und schöner Farbkombination. «Eine exzellente Umsetzung im Digitaldruck auf Naturpapier. Da hat der Drucker ganze Arbeit geleistet», so Jurymitglied Holger Busch vom Verband Druck und Medien Bayern, VDMB.

Wir sind stolz auf unsere Mitarbeitenden und freuen uns zusammen mit dem Gestalter und der Kundin über diesen Erfolg. Es zeigt uns deutlich, dass Kreativität, innovative Ideen und Pioniergeist in der globalen Weltwirtschaft gefragter sind als je zuvor. Und das vor allem auch wenn es heißt: Printed in Switzerland.



NiedermannDruck

Letzistrasse 37
9015 St.Gallen
Telefon 071 282 48 80
Telefax 071 282 48 88
info@niedermanndruck.ch
www.niedermanndruck.ch

- High-End-Bildbearbeitung
- Satz und Gestaltung
- Digitaldruck auf alle Papiere
- Offsetdruck mit Feirastertechnik
- Colormanagement und Impress-Control
- Industrie- und Handbuchbinderei



REDEPLATZ

«Dann wird plötzlich von Leuchttürmen gesprochen»

Iris Betschart über die Kommunikation mit den städtischen Behörden und die schwierige Suche nach Kultur- und Atelierräumen in St.Gallen.

INTERVIEW: CORINNE RIEDENER, BILD: TINE EDEL

Saiten: Fünf Parteien gibt es in eurem Atelierhaus an der Hinteren Bahnhofstrasse. Wie viel gibst du für deinen Raum aus?

Iris Betschart: Ich habe mein Atelier seit bald 20 Jahren in diesem Haus, am Anfang war ich noch Untermieterin. Der Preis ist mit der Zeit etwas gestiegen, heute zahle ich knapp 300 Franken. Das ist okay, denn es setzt mich wirtschaftlich noch nicht unter Druck. Ab 400 Franken wird es eng und dann unmöglich. So geht es den meisten bei uns.

Ende Januar müsst ihr raus aus dem Haus. Du hast bereits etwas Neues gefunden – wie gestaltete sich die Suche nach einem neuen Atelier?

Ich habe mir in den letzten Monaten etwa acht Räume angesehen. Die meisten waren entweder zu klein oder der Preis war überrissen. Wenn der Preis mal stimmte, fehlte das fliesende Wasser oder es hatte keine Heizung. Auch in den «günstigeren» Stadtteilen sind die Vermieter gierig geworden und argumentieren mit «bester Lage». Ein weiteres Problem war das «Flair»: Viele Räume, die ich mir angeschaut habe, waren ziemlich neu und steril – nicht wie unser Haus an der Hinteren Bahnhofstrasse, wo wir ungeniert schalten und walten können und uns nicht jedes Mal überlegen müssen, ob wir diesen Nagel wirklich in die Wand schlagen können.

Die Stadt hat eure Liegenschaft per 1. September im Baurecht an die Firma Okutex abgegeben. Ihr kritisiert die Kommunikation des Liegenschaftenamts. Was ist da genau passiert?

Wir beschweren uns nicht, weil wir raus müssen, sondern weil wir vom Liegenschaftenamt nicht früher und konkreter informiert wurden. Die Nachricht zum Besitzerwechsel kam erst am 29. August. Ein Tag vorher habe ich sogar noch mit dem Liegenschaftenamt telefoniert – weil sie meine Mailadresse wollten. Dann habe ich eine Email erhalten, in der stand, dass die Liegenschaft samt unseren Verträgen abgegeben wurde und wir die Miete ab 1. September 2016 künftig an Okutex überweisen sollen. Wir bekamen aber weder den Kontakt zum neuen Besitzer noch sonstige Informationen, und erst als wir nachgefragt haben beim Liegenschaftenamt, sagte man uns, dass wir das Haus wohl zu 99 Prozent verlassen müssen – Kündigungsfrist: zwei Wochen. Das sei normal bei Ateliers. Also drei Monate für Wohnraum, sechs für das Gewerbe und zwei Wochen für Ateliers?

Wie hat Okutex reagiert?

Zum Glück sehr verständnisvoll! Als wir angerufen haben, um zu fragen, ob und wann wir ausziehen müssen, wurde uns versichert, dass wir ganz bestimmt nicht innert zwei Wochen gehen müssen und wir sicher eine Lösung finden werden. Uns fiel ein Stein vom Herz. Und als wir uns einige

Tage später mit dem neuen Besitzer getroffen haben, bestätigte sich dieser Eindruck: Er bedauerte es, dass wir nicht schon viel früher informiert worden waren und zeigte sich sehr kooperativ. Kurz darauf wurde uns dann auch mitgeteilt, dass wir sicher noch bis Ende Januar 2017 bleiben können. Damit können wir gut leben, denn nun bleibt uns genug Zeit für den Abschied und den Umzug. Und mittlerweile haben auch alle einen neuen Ort gefunden.

Wie kommt man an solche Räume?

Es ist nicht einfach. Am besten fragt man überall herum. Einerseits gibt es in der Stadt seit mehreren Jahren freistehende Liegenschaften, zum Beispiel das Hotel Ekkehard, den Kino-Corso-Komplex am Burggraben oder die Migros am Unteren Graben, andererseits weiß man oft gar nicht, an wen man sich wenden muss, weil vieles ja in privater Hand ist. Wie kann es sein, dass Liegenschaften nahe am Zentrum über Jahre hinweg langsam zerbröckeln?

Und wenn man einfach beim Grundbuchamt nachfragen würde?

Natürlich. Ich würde mir aber wünschen, dass eine unterstützende Organisation in St.Gallen vorhanden wäre. Weniger Schranken. Klar gibt es auch Projekte, die von der Stadt unterstützt werden, das Lattich-Quartier beim Güterbahnhof oder das Werkhaus 45 etwa, aber da kann man sich auch fragen: Ist das wirklich der Stadt zu verdanken? Meistens braucht es ja den öffentlichen Druck oder mindestens die Hilfe der Fachstelle Kultur, bis sich wirklich etwas tut ...

Es gibt auch Leute, die sagen, dass bei den Behörden ein Unterschied gemacht werde: «gute» Kultur vs. «böse» Kultur.

Sicher. Es braucht viel, bis es einmal heißtt: Hey, die machen ja echt gute Sachen! Werkbeiträge sind meistens gute Wegbereiter dafür – dann wird plötzlich von Leuchttürmen gesprochen. Absurd wird es dann, wenn man denkt: Ich bräuchte dringend wieder einmal einen Werkbeitrag, sonst kann ich mir die Miete nicht mehr leisten. Oder wenn ein Stadtratsmitglied sagt, es habe doch diesem und jenem Künstler geholfen, etwas zu verwirklichen. Das ist unfair. Man sollte die Kulturschaffenden viel selbstverständlicher unterstützen von behördlicher Seite – auch jene, die keinen heissen Draht zum Stadtrat haben.

Zum Abschied wird ab Dezember das Projekt «Knecht Ruprecht» an der Hinteren Bahnhofstrasse einziehen. Was erwartet uns da?

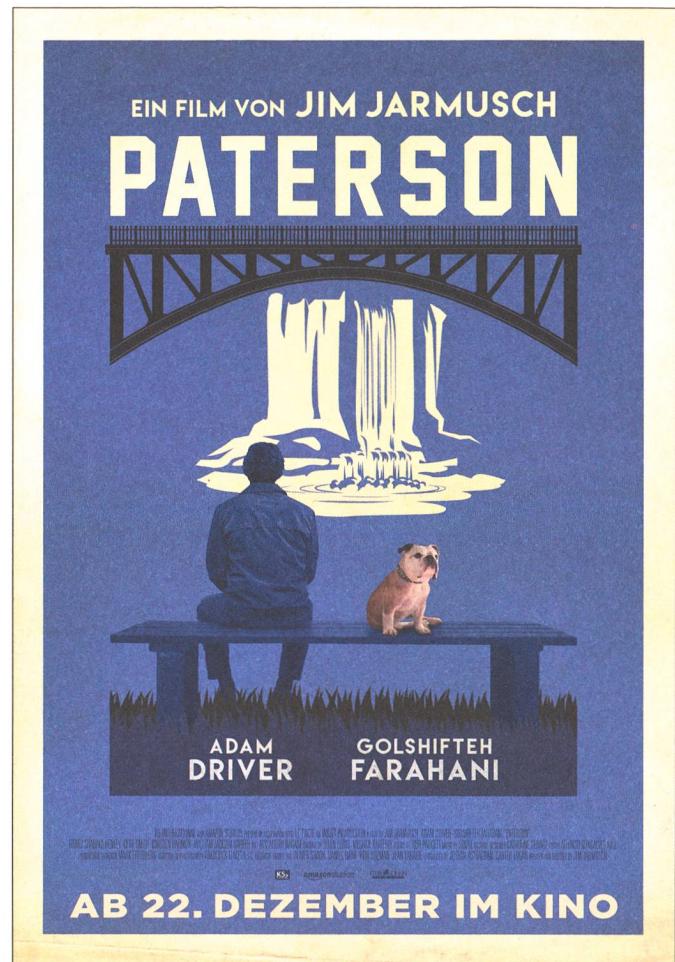
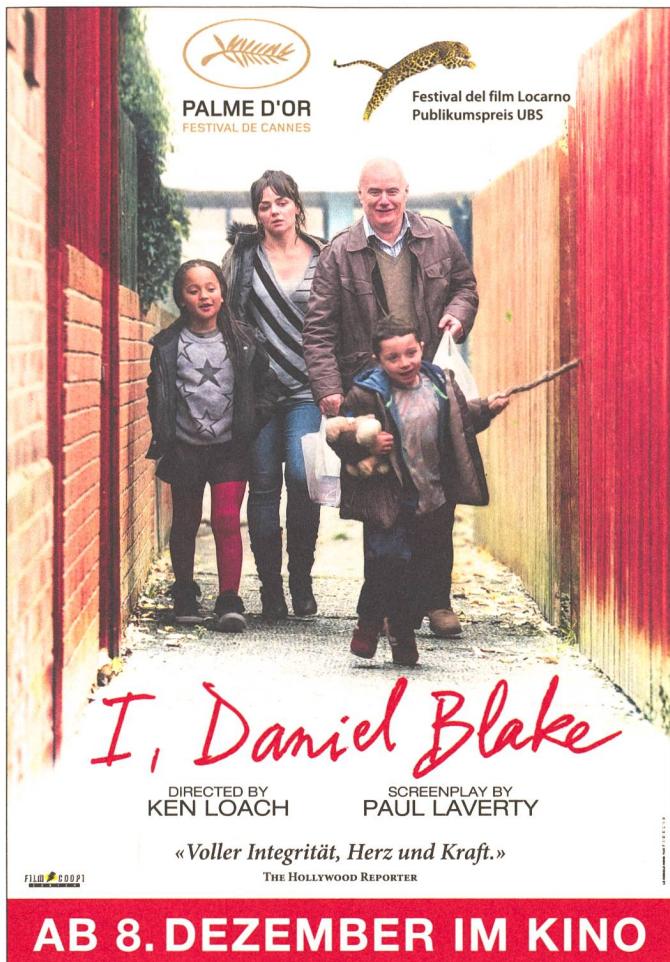
Knecht Ruprecht ist nicht Nikolaus; da ist alles ein bisschen improvisierter, ein bisschen weniger perfekt, dafür umso heimeliger. Knecht Ruprecht ist eine gemütliche Stube mit Bar, Kaffee, Kuchen und Suppe. Dazu gibt es kleine Konzerte, eine Bastel- und Spielecke, Lindyhop, ein Kinderkino und vieles mehr. 2014 waren wir mit diesem Projekt im Eiscafé Gecko in der Engelgasse zu Gast – ein Erfolg und mehr als gut besucht. Letztes Jahr wollten wir es an einem anderen Ort machen, haben aber nichts Passendes gefunden, weil wir ja nicht wirklich Miete bezahlen können. Mit dem bevorstehenden Umzug – und auch dank dem Goodwill von Okutex – nutzen wir nun die Gelegenheit und weiten Knecht Ruprecht etwas aus: Dieses Jahr gibt es neu einen Pop-Up Store im ersten Stock und ein Yoga-Studio im zweiten Stock.

Iris Betschart, 1978, ist Kulturschaffende und Künstlerin. Sie lebt in St.Gallen.

Knecht Ruprecht:

**1. bis 18. Dezember, jeweils Donnerstag bis Sonntag, 14 bis 22.30 Uhr,
Hintere Bahnhofstrasse 11, St.Gallen**

knechtruprecht.ch



Z hdk

Zürcher Hochschule der Künste
Kulturanalysen und Vermittlung
Master Art Education

Was ist digitale Kulturöffentlichkeit?

Im Master Kulturpublizistik der ZHdK explorieren angehende Fachleute des Storytellings und der Medienkonzeption neue Konstellationen von Kultur, Künsten, Medien und Gesellschaft.

In Kooperation mit: IAM Institut für Angewandte Medienwissenschaft der ZHAW

Anmeldetermin:
1. März 2017

Studienstart:
18. September 2017

Projekte/Publikationen:
www.zhdk.ch/kulturpublizistik

Paul Klee und die Surrealisten

18.11.16 – 12.03.17

www.zpk.org

Gegründet von Maurice E. und Martha Müller sowie den Erben Paul Klee

Zentrum Paul Klee Bern

Giorgio de Chirico (1888 – 1978). *Ritratto di Guillaume Apollinaire*, 1914. Öl und Kohle auf Leinwand.
81,5 x 65 cm (Auschnitt). Centre Pompidou, Paris, Musée national d'art moderne / Centre de création industrielle, Ankau 1975. Photo © Centre Pompidou, MNAM-CCI, Dist. RMN-Grand Palais / Adam Rzepka
© 2016, ProLitteris, Zurich

Ein Club, der das Gastrecht tatsächlich versteht. Fabienne Schmuki gratuliert dem Palace.



Das Palace feiert sich selbst und ist mit zehn Jahren gross genug für ein Motto: das Gastrecht.

Die Gastrechthaberei

Das Bier ist zu warm, es verstopft den Darm; die Musik ist zu leise, zu hoch sind die Preise; der Nachbar ist zu laut, weil er Kaugummi kaut; der Saal ist zu voll, und das Programm nicht toll; das Glas ist leer, die Sorgen schwer; der Stuhl viel zu tief, im Klo ist ein Mief – wenn der Gast reklamiert, dann hat er mindestens einen Grund dafür, und ausserdem ist er betrunken, schlecht gelaunt oder er wurde versetzt, beschimpft, gestossen und hat sich währenddessen an etwas gestört und das gesagt, nicht vertagt, genau: Diese Sau hat mir die Sicht versperrt, die Gitarre ist zu verzerrt, mir ist schlecht – wie auch immer: Ich habe Recht.

Der Gastrechtsrutsch

Dabei kann es geschehen, dass der Gast beim Reklamieren seine Mitte verliert, denn in der Mitte ist es gemütlich, was ihn zusätzlich frustriert; er verlässt seine Komfortzone, um seinem Unmut Platz zu machen und schon kommt er ins Wanken, weil er betrunken ist und sich nicht mehr spürt, so dass er sich wie der letzte Trottel aufführt; er wankt von Seite zu Seite, stösst die Nachbarn links und rechts, rechts und links und vorne und hinten, immer stärker, bis auch sie ins Wanken kommen, und so geht das durch die ganze Reihe und keiner reagiert – bis der ganz rechts aussen den Halt verliert, und

schon ist der Gastrechtsrutsch vollzogen, und alles nur, weil einer den Drang verspürte, seinem Ärger auf unflätige Weise Luft zu machen.

Der Gastrechtsanwalt

Ist der Gastrechtsrutsch erst vollzogen, beginnt die Kacke so richtig zu dampfen, denn nun muss der Platz neu besetzt werden, nur mit wem? das ist die grosse Frage und schon beginnt die allgemeine Klage, denn standfester als sein Vorgänger muss er sein, wir wollen breite Schultern und stramme Schenkel, aber nicht Ferdinand, der geht mir auf den Senkel, wen willst du denn?, schreit einer von oben, etwa die Petra? und schon beginnt die Menge zu tobten – eben noch ging es nur ums Wanken und schon ist der ganze Saal am Zanken, da hilft nur noch eins, denn einer muss es richten und den vollen Saal schlachten, denn das Recht des Gastes ist bedroht, zum Glück erkennt das einer und ruft Halt! und wird allsobald zum Gastrechtsanwalt.

Der Gastrechtsstaat

Bald ist wieder Ruhe eingekehrt, denn der Gast hat an diesem Abend so einiges gelehrt bekommen und er akzeptiert unvoreingenommen: Das Gastrecht schränkt das individuelle Handeln ein, um die Freiheit des Einzelnen zu sichern, das hat er jetzt begriffen – und noch was, das vergisst er nie: Es dient der Kultivierung der Demokratie! Der Gast ist froh und trinkt noch ein Bier, denn plötzlich wird aus dem «ich» ein «wir» und

«Gastrecht» heisst die Jubiläumsreihe des Palace St.Gallen aus Anlass seines zehnjährigen Bestehens. Am 26. und 27. Dezember präsentiert Fuckintosh Experience «Trudi Gersta Suppa». Saiten lässt dem Palace seinerseits von auswärts gratulieren: Nach Chrigel Fisch und Herwig Bauer gratuliert nun Fabienne Schmuki.

bald schon frohlockt der ganze Saal, es erscheint allen komplett trivial, dass das Mit einander viel besser funktioniert, wenn man sich nicht nur auf sein Recht konzentriert, sondern sich verbrüderd und verschwistert und der guten Musik zuhört, die plötzlich keinen mehr stört – im Gegenteil, das Publikum findet die Band plötzlich «so was von geil» und feiert fiebernd einen Abend, ein Wochenende, ein Jahr, eine Dekade eines Clubs, der das Gastrecht tatsächlich versteht und nicht seinen Sinn verdreht; es feiert einen Club, der den Gast stets willkommen heisst und Woche für Woche beweist, dass es noch so etwas wie Solidarität gibt auf dieser Welt, wo ein spannendes Programm den Schweizer Kulturhorizont aufhellt, eine sichere Adresse für guten Geschmack und Futter für Herz und Hirn, ein Ort, der sich reibt statt zu gefallen: Happy Birthday, liebes Palace in St.Gallen!

Fabienne Schmuki, 1983, ist Geschäftsführerin der unabhängigen Musikagentur Irascible, Vorstandsmitglied bei IndieSuisse und dem RFV Basel. Sie lebt und arbeitet in Zürich.